

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 19

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neuen Auftrieb. So wurde 1969 ein Umsturzplan entdeckt, der El Salvador, Nikaragua, Honduras und Guatemala betraf.

Dank ausländischer Unterstützung auch aus Westeuropa und Nordamerika konnten die Guerilla in mehreren Ländern seit Mitte der siebziger Jahre zu militärischen Operationen mit grösseren Verbänden übergehen. Mitte 1979 wurde der nikaraguensische Diktator Somoza gestürzt; dessen Nachfolger, die Sandinisten, leisteten seither eine bedeutende militärische Hilfe besonders an die salvadoreanische Guerilla.

Revolutionärer Krebsgang

Der entscheidende Angriff war für 1981 geplant. Im nördlichen Westen und im östlichen Norden kontrollierten die Guerilla zwar unwegsame Gebiete, aber immerhin verfügten sie über Territorien, von wo aus grössere militärische Angriffe vorgetragen werden sollten, zumal die Guerilla mit über 10 000 Mann ungefähr den gleichen Bestand aufwies wie die Regierungstruppen, aber besser ausgebildet und wohl auch besser motiviert waren. Überdies war vorgesehen, das Land durch eine Operation östlich der Hauptstadt auf einer Nord-Süd-Linie zu teilen. Im Erfolgsfall sollte im östlichen Landesteil eine revolutionäre Gegenregierung gebildet werden.

Die Pläne fielen der Regierung in die Hand; sie war auf die Angriffe vorbereitet und konnte sie abwehren. Nachträglich lässt sich feststellen, dass die Guerilla-Bewegung in El Salvador damals ihren Zenit überschritt. Aber noch konnte sie erhebliche Teilerfolge buchen, so Ende 1983 mit der Sprengung einer wichtigen Brücke eine strategisch bedeutsame Verbindung unterbrechen, gelegentlich kleinere Garnisonen überfallen und vernichten und mit Sabotageakten recht viel Schaden verursachen. In Westeuropa herrschte der Eindruck vor, die Guerilla stehe vor der Machtübernahme.

Das Bild war falsch. Sichtbar wurde die zunehmende Schwäche der Guerilla bereits anlässlich der Wahlen in die verfassunggebende Versammlung vom März 1982, die auf Geheiss der Guerilla boykottiert werden sollten – aber keineswegs boykottiert wurden. Die Guerilla verfügte gar nicht über den behaupteten Rückhalt im Volk.

Sogar Wirtschaftswachstum

Inzwischen konnte die Regierung erst unter Präsident Alvaro Magana und seit dem Frühjahr unter Präsident Napoleon Duarte (die Guerilla hatte die Präsidentschaftswahlen vom 25. März und 6. Mai 1984 erneut erfolglos boykottiert) echte Reformen einleiten und den wirtschaftlichen Wiederaufbau an die Hand nehmen. Als einziges zentralamerikanisches Land konnte El Salvador 1984 ein Wirtschaftswachstum ausweisen, wenn auch nur ein Prozent, und auch das nur dank amerikanischer Wirtschaftshilfe. Jedoch: Die Ordnung kehrt ein und die Konsolidierung macht Fortschritte.

Das zeigt sich etwa am offiziellen und im privaten Umrechnungskurs (es gibt keinen «schwarzen» Markt): 1 \$ wird von der Bank mit 3.50 Colon gewechselt, auf dem privaten Markt mit 4.50 Colon, ungefähr gleich wie vor anderthalb Jahren.

Ein weiteres Indiz für die wirtschaftliche Gesundung und die politische Stabilisierung ist die Tatsache, dass viele Salvadoreaner, die sich zwischen 1978 und 1982 ins Ausland in Sicherheit brachten, nun wiederum zurückkehren. Die private Investition nimmt zu, die Bautätigkeit steigt unübersehbar an.

Natürlich sind längst nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Die Demokratie hat wenig Tradition; das Volk muss sich seiner Souveränität und damit seiner Mitverantwortung erst noch bewusst werden. Amerikanische Wirtschaftshilfe wird weiterhin benötigt. Und die Guerilla stellt nach wie vor einen Störfaktor dar. Mehr jedoch nicht.

Die grösseren militärischen Verbände konnten nicht aufrechterhalten werden. Sie wurden mehr und mehr von der mittlerweile besser ausgebildeten und geführten Armee geschlagen. Daher verlegte sich die Guerilla auf kleine Verbände, die mit Scharmützeln eine Politik der Nadelstiche verfolgen sollten. Allein, es erwies sich, dass zur Kommandierung kleinerer und daher zahlreicherer Verbände die nötige Zahl von Offizieren fehlt.

Und es fehlt nicht nur an ausgebildeten Guerilla-Führern, sondern auch an Soldaten. Der

Versuch, unter der Landbevölkerung in den wenigen, nachts von der Guerilla kontrollierten Gebieten Kämpfer zwangsweise zu rekrutieren, ist fehlgeschlagen. Die Guerilla-Bewegung ist auf rund 5000 Mann zusammengeschrumpft, derweil die Armee auf über 20 000 Mann angewachsen ist.

Die Desertionen häufen sich. Im April wechselte einer der höchsten militärischen Führer, Napoleon Romero Garcia, zur Regierung über. Seine Radio-Appelle haben sich als sehr wirkungsvoll erwiesen: Ihm folgten seither zwei weitere Führer und Hunderte von Guerilleros.

Die erneut praktizierte Stadtguerilla – das erwähnte Attentat vom 19. Juni, die Inhaftierung von 120 Gemeindepräsidenten und die Entführung der Präsidententochter – sind auf diesem Hintergrund tatsächlich Verzweiflungsakte einer Guerilla, die dem Untergang geweiht ist. Das Volk wendet sich noch stärker als zuvor von einer Bewegung ab, die nur noch dank recht massiver Unterstützung aus Kuba über Nicaragua am Leben erhalten wird.

Die Pressekonferenz von Perquin konnte nur deshalb organisiert werden und ungestört verlaufen, weil auf amerikanische Intervention hin die Regierungstruppen nicht eingriffen: Den amerikanischen Journalisten sollte die Gelegenheit eines persönlichen Kontaktes mit den Guerillaführern nicht verwehrt werden, auch wenn ihnen im übrigen Potemkinsche Dörfer vorgeführt wurden. Es war umgekehrt ein Stärkezeichen der Regierung, dass sie diese Pressekonferenz zulassen konnte. *Peter Sager*

Zusammenhänge

Mosambique, Machel und das Monster

Zu Jahresanfang hatte der mosambiquanische Staatschef Samora Machel öffentlich noch gefordert, Südafrika müsse jetzt das «Renamo-Monster» vernichten. Renamo steht für Nationaler Widerstand von Mosambique. Die optisch als «rechts» etikettierte Guerilla-Bewegung kämpft seit acht Jahren gegen das «marxistische» Regime der Revolutionären Befreiungsfront von Mosambique (Frelimo) in Maputo.

Renamo operiert schon seit geraumer Zeit in der Nähe der Hauptstadt. Bis anhin vermochte Frelimo dem Widerstand nicht das Rückgrat zu brechen. Im Nichtangriffspakt von Nkomati (16. März 1984) verpflichtete sich Pretoria, Renamo nicht mehr zu unterstützen, und Maputo versprach im Gegenzug, künftig dem in Südafrika verbotenen Afrikanischen National-

kongress (ANK) kein Gastrecht (mehr) auf mosambiquanischem Gebiet zu gewähren. Offenbar hält sich Südafrika an das Abkommen von Nkomati, aber Renamo scheint in ungebrochener Stärke dazustehen. Die Guerillas erhalten über eine Luftbrücke aus Nahost (Saudi-Arabien, Oman?) via die Komoren nach wie vor erheblichen Waffennachschub.

Ebenfalls im Januar hatte Samora Machel angedeutet, er sei gegebenenfalls bereit, südafrikanische Truppen auf seinem Territorium zu dulden, und zwar gemäss einem Vorschlag Pretorias. Aufgabe der weissen Soldaten aus Südafrika wäre es gewesen, einen Waffenstillstand zwischen Frelimo und Renamo zu überwachen. Diese Option ist durch die (blutigen) Ereignisse in Südafrika gewissermassen überholt worden, ein Waffenstillstand auch nicht (mehr) in Sicht.

In der Frelimo-Führung wird der – fruchtlose – Nkomati-Pakt immer mehr in Frage gestellt. Samora Machel sitzt in doppelter

Klemme: Einerseits bedrängen ihn die Guerillas, andererseits die Befürworter einer harten marxistischen, pro-sowjetischen Linie innerhalb der Frelimo.

Wohl aus diesem Dilemma heraus, das heisst, um sich Luft zu verschaffen, lässt er derzeit seine Soldaten das Renamo-Hauptquartier in Gorongosa – einem Wildhüterlager im gleichnamigen ehemaligen Tierreservat – berechnen. Verstärkt werden die Frelimo-Truppen durch Einheiten aus Simbabwe. Simbabwe hat gegenwärtig an die 8000 Soldaten in Mosambique stehen. Sie sind zum Schutz der Erdölleitung von Beira nach Mutare abgestellt. Renamo hat verschiedentlich die Pipeline unterbrochen.

In seiner Not, was bemerkenswert erscheint, wandte sich Samora Machel nicht an die Sowjetunion. Er lässt seine Offiziere durch britische Instruktooren in Simbabwe trainieren, aber auch in Portugal... der ehemaligen Kolonialmacht. Maputo ersuchte zudem Lissabon um direkten militärischen Beistand gegen die Renamo-Guerillas. Die Entsendung von Truppen schloss jedoch die portugiesische Regierung aus, erwartet aber noch im September den Besuch des mosambiquanischen Generalstabschefs, General Sebastiao Mabote...

Renamo hat Mosambique gelähmt. Frelimo lehnt aber jede politische Übereinkunft (Lösung) mit den Guerillas ab. Die Regierung in Maputo will das «Problem» militärisch lösen. Von dieser Lösung hängt auch das Schicksal von Samora Machel ab. In den Augen des Westens scheint er das kleinere Übel zu sein als die lauernden Anhänger Moskaus.

Jacques Baumgartner

Briefe

CH-Flüchtlingspolitik

Den Beitrag in Ihrer Ausgabe Nr. 17/85 über den Fall Szczepanski habe ich mit grossem Interesse gelesen. In der Tat ist es beschämend, über solche willkürliche Verhaltensweise berichten zu müssen.

Was mich jedoch zunehmend beschäftigt, ist die Tatsache, dass solche Vorkommnisse nicht in der Tageszeitung zu lesen sind. Gleichzeitig wird man täglich überhäuft mit Meldungen aus Südafrika und Südamerika usw. Unsere «Salon-Berichterstatter» finden es nicht nötig, über Vorgänge in Osteuropa, in Afghanistan oder gar in Polen zu berichten. Es scheint, als ob eine objektive Berichterstattung einem schweigenden Wohlverhalten gegenüber dem grossen Genossen Platz gemacht hätte.

Denken wir einmal an die Flüchtlinge, die der Sozialismus weltweit schon produziert hat.

Wäre die Flüchtlingspolitik in Österreich z. B. dieselbe wie bei uns, würde es das Auffanglager Treiskirchen nicht geben. Alle jene, die dort

ankommen, müssen einen guten Grund haben, samt ihren Familien nicht mehr nach Hause zurückkehren zu wollen.

In den geschilderten Verhaltensweisen unserer Behörden sowie in der tendenziösen Berichterstattung unserer Massenmedien lassen sich erste Anzeichen erkennen, die Parallelen zu den Vorkommnissen in den 30er Jahren darstellen.

Auch damals bekamen wir von Bern die Order, bei Nacht die Fenster zu verdunkeln, nur um dem Grossmaul im Norden keinen Ärger zu bereiten. Diese Anordnung wurde auch noch polizeilich kontrolliert. Es ist wohl kein Geheimnis, dass diese Order aus Berlin stammt.

Andererseits rollten Züge beladen mit Kriegsmaterial bei Nacht durch unser neutrales Land, erst noch als Rotkreuzzüge getarnt. Später lernten wir in der Schule, die Deutschen seien nicht gekommen, weil die Armee stark und bereit war. Mag sein. Warum hätte Adolf dann kommen sollen? Die gefügte Schweiz liess ihm den Schienenweg nach Süden in der Nacht offen; so waren die deutschen Transporte wenigstens vor Fliegern und Partisanen sicher.

Gerade hier sehe ich wieder ein Anzeichen eines mehr oder weniger gefügigen Wohlverhaltens gegenüber einer Übermacht, um ja nicht mit Rüge behaftet zu werden.

Wenn heute sowjetische Frontorganisationen eine objektive Berichterstattung schon an der Wurzel zu beeinflussen suchen, ist es um so nötiger, dass solche Berichte wie die Ihren an die

Öffentlichkeit gelangen. Es darf gerade in der angeblich starken und neutralen Schweiz nicht mehr vorkommen, dass der «Nebenspalter» noch die einzige Deutschschweizer Zeitung ist, die den Mut hat, objektiv und wahrheitsgetreu zu berichten.

Auch wäre es längst nötig, für politische Sendungen im Fernsehen eine Darstellung beider Seiten zu verlangen. M.A.

Perspektiven

Information + Orientierung

für alle, die in Fragen der Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik sachkundig mitreden möchten

Perspektiven

- **Bausteine für eine solide Politik**
ISBN 3-922241-08-5, 1983, 48 S., DM 6,-
- **Naturschutz – ein konservatives Anliegen**
ISBN 3-922241-09-3, 1983, 52 S., DM 6,-
- **Bildung sichert die Zukunft**
ISBN 3-922241-10-7, 2. Auflage, 1984, 48 S., DM 6,-
- **Sozialer Wandel – die gefährliche Notwendigkeit**
ISBN 3-922241-13-1, 1984, 52 S., DM 6,-
- **Die neuen Medien**
ISBN 3-922241-18-2, 6. erweiterte Auflage, 1985, 84 S., DM 8,-
- **Soziale Sicherung am Scheideweg**
ISBN 3-922241-15-8, 1985, 48 S., DM 6,-
- **Als Dummchen am Herd diffamiert: die Hausfrau und Mutter**
Die „BUNTE“ kauft die „stern“-Thesen der 70er Jahre wieder mit weiteren Beiträgen zu den Themen: Weiterbildung, Europäische Medienpolitik, Frau und Familie
ISBN 3-922241-17-4, 1985, 48 S., DM 6,-
- **Kostenlos:** 16seitiges Gesamtverzeichnis der lieferbaren Titel mit ausführlicher Inhaltsangabe.

Hiermit bestelle ich die oben angekreuzten Ausgaben von

Perspektiven

Bestellungen über Ihre Buchhandlung oder:
Verlag Lothar Ulsamer,
Kelterstraße 35, D-7300 Esslingen (Neckar)
Telefon 0711 / 370 0664

ZETBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch
Telegramm Schweizost
Postcheck ZeitBild 30-24616-5
Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03
Deutsche Bank Frankfurt a. M.
(BLZ 500 700 10) 78-2409
Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise Inland
Jahresabonnement Fr. 45.–
Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 25.–
Einzelnummer Fr. 2.–

Abonnementspreise Ausland
Europa + Mittelmeerländer
Jahresabonnement sFr. 50.–/DM 57.–/
Luftpost sFr. 55.–
Studenten, Lehrlinge und Schüler
sFr. 30.–/DM 34.–
Einzelnummer sFr. 2.50/DM 2.80

Übersee
Jahresabonnement Luftpost sFr. 60.–